

**Zeitschrift:** Sprachspiegel : Zweimonatsschrift  
**Herausgeber:** Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache  
**Band:** 23 (1967)  
**Heft:** 5

**Artikel:** Neuer alter Streit ums Fremdwort : Polemik zwischen zwei Sprachvereinen in der Bundesrepublik  
**Autor:** Weise, Gerhard  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-420927>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 10.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Neuer alter Streit ums Fremdwort

*Polemik zwischen zwei Sprachvereinen in der Bundesrepublik*

Wollte man dem Fremdwort sein Daseinsrecht absprechen, so käme das „einer Zurückversetzung in paradiesische Zustände, einem sprachlichen Morgenthau-Plan“ gleich, der darauf abzielte, uns von jeder Entwicklung auszuschließen. So ist in einem der Organe der *Gesellschaft für deutsche Sprache* zu lesen. Die Sprachfreunde sind sich zu verteidigen gezwungen, ein konkurrierender „Verein für Sprachpflege“ macht ihnen das Leben schwer. Er ist nicht gesonnen, den fortschrittlichen Kurs der Gesellschaft hinzunehmen. Mit einem Aufruf, der viel Staub aufwirbelte, knüpft er an jene Sprachreiniger an, die im 19. Jahrhundert und in der Zeit vor dem Ersten Weltkriege und während des Krieges eine heftige Fremdwortjagd entfachten.

Die Gesellschaft für deutsche Sprache will den Vorwurf, sie zeige kein Verantwortungsgefühl, da sie dem Fremdwort nicht mit unerbittlicher Härte den Zugang ins Deutsche verwehre, mit Gelassenheit hinnehmen. Sie hat sich ganz andere Aufgaben gestellt als die Fremdwortjagd: dem ungenauen und unklaren Ausdruck entgegenzutreten, die Sprachschluderei zu bekämpfen, der Ausdrucksfähigkeit in einer gänzlich veränderten modernen Welt zu dienen, mit einem Wort — für gutes Deutsch zu sorgen.

Daß sie den maßlosen Kampf gegen jedes Fremdwort und die Art, wie dieser Kampf geführt wird, mißbilligt, bedeutet andererseits nicht, daß sie jede Kritik am Fremdwort ablehnt. Es kommt ihrer Meinung nach sehr auf den Zusammenhang an, in dem Fremdwörter und gelehrte Wörter verwendet werden, und es hängt davon ab, an welches Publikum sie sich richten. In der Zeitschrift der Gesellschaft, „Muttersprache“, formuliert es der Heidelberger Professor Peter von Polenz so: „Wo mit undefinierten Wörtern aus

gruppengebundenen Wortschatzbereichen eitler, leichtsinniger oder böswilliger Mißbrauch getrieben wird, wo sich ein Sprecher solcher Wörter nur bedient, um anderen mit Wortklängen zu imponieren, sie zu täuschen oder sie zu verführen, da haben Sprachkritik und Sprachpflege ihre wichtige Aufgabe. Eine sprachsoziologisch unterscheidende Stillehre haben wir im Zeitalter der Massenkommunikation weitaus nötiger als den sinnlosen kulturpessimistischen Kampf gegen den Fach- und Bildungswortschatz an sich.“ Ein Wort Goethes aus den „Maximen und Reflexionen“ steht dieser Stellungnahme voran: „Die Gewalt einer Sprache ist nicht, daß sie das Fremde abweist, sondern daß sie es verschlingt.“ Zu jeder Zeit sind fremde Wörter ins Deutsche eingedrungen, und unsere Sprache wäre armselig, hätten wir diese Wörter nicht übernommen. Die ältesten kamen aus dem Keltischen, der Sprache unserer westlichen Nachbarn, der Gallier. *Amt, Reich und Glocke* gehören dazu. Was nicht alles stammt aus der Begegnung der Germanen mit den Römern! Die römische Baukunst brachte uns Wörter wie *Mauer, Pfeiler und Ziegel*; Verkehr und Handel: *Straße, Sack, Münze*; der Garten- und Weinbau: *Kohl, Pflanze, Wein, Most*; die Kochkunst: *Koch, Küche, Kessel*.

Auch die Sprachreiniger haben sich mit diesen Wörtern abgefunden. Man hat für sie den Begriff „Lehnwort“ erfunden. Immer wieder aber kamen im Zusammenhang mit einer politischen Aktivierung des Nationalgefühls Wellen gesteigerter Feindschaft gegen das Fremdwort: nach dem Dreißigjährigen Krieg, nach der Herrschaft Napoleons, nach der Reichsgründung von 1871, nach dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Zu Beginn der Hitler-Zeit forderte der damalige Deutsche Sprachverein, der sich als „SA unserer Muttersprache“ bezeichnete, die „volksnahe“ fremdwortfreie Sprache und Verordnungen der Regierung, etwa gegen die Platzbezeichnungen im Theater (*Parkett, Loge*), die Hotelnamen, die Bezeichnungen auf der Speisekarte. Doch Hitler sprach weiter von *Propaganda, Garant, arisieren* und *Konzentrationslager*. Der Berliner Germanist Arthur Hübner gestand ihm den „genialen Gedanken“ zu, mit dem Gegner in dessen eigener Sprache zu reden, nämlich in der „entdeutschen und verausländerten Sprache des marxistischen und demokratischen Parlamentarismus“. Doch es half nichts. Durch einen Erlaß untersagte der Diktator 1940 die Fremdwortjagd in aller Form. „Der tragische Irrtum der Fremdwortjäger“, so meint Professor von Polenz dazu, „hat seine Ursache nicht zuletzt darin, daß sie

ein wirklichkeitsfernes Verhältnis zur Sprache hatten, während die politischen Praktiker unter den Nationalsozialisten sehr wohl wußten, daß Sprache an Geltungen in der Gegenwart gebunden ist.“ Für die Sprachreiniger gilt ein Wort mehr, wenn es germanischen Ursprungs ist. Das von dem Germanisten Alfred Götze herausgegebene Trübnersche Wörterbuch läßt daher zahllose schon seit Jahrhunderten im alltäglichen Sprachverkehr geläufige Wörter aus. Es verleugnet *Generation*, *Globus* und *gratulieren*, es bevorzugt statt dessen *Gadem* (wer weiß, was das ist!), *Ganerbe*, *Ge-bresten* und *Gespons*, es kennt weder *Garantie* noch *Garde* und *grotesk*, wohl aber *Gauch*, *Ger* und *Gundelrebe*. Peter von Polenz nennt das museal und wirklichkeitsfern; Deutschland sei das Land der Fremdwörterbücher, nicht etwa weil es im Deutschen mehr Fremdwörter als in anderen Kultursprachen gebe, sondern weil man vieles von dem in die Fremdwörterbücher verbannt habe, was in anderen Ländern in normalen Wörterbüchern zu finden sei. Sehr ernst zu nehmen ist eine Bemerkung: „So wie es irrig und gefährlich ist, eine Gesellschaftsstruktur nach der Herkunft der Einzelpersonen und ihrer Vorfahren zu bestimmen, so ist es sprachwissenschaftlich falsch und nutzlos, die Wortschatzstruktur einer lebenden Sprache nach der Herkunft der Einzelwörter zu gliedern.“

Nach dieser Auffassung ist ein Fremdwort nur dann ein Fremdwort, wenn es nur gelegentlich und wie ein Zitat gebraucht wird, wobei der Sprecher und Schreiber beim Gesprächspartner und Leser die Kenntnis der fremden Sprache voraussetzt, wenn er also Ausdrücke wie *pro forma* und *formaliter* verwendet. Hierher gehören auch Wörter für Dinge, die es nur bei anderen Völkern gibt wie *College*, *Geisha* und *Komsomolze*. Alles andere wären Lehnwörter. Um bei der aus dem lateinischen Wortstamm *form* gebildeten großen Wortfamilie zu bleiben: *Formell*, *formal* und *konform* sind Wörter des Bildungswortschatzes — aber für viele nicht oder weniger Gebildete sind zahllose aus altdeutschen Bestandteilen geprägte Wörter wie *Gefüge*, *Gepräge*, *Gegebenheit* ebenfalls „fremde“ Wörter. *Formation*, *Formalismus* und *Format* sind Fachwörter — doch auch deutsch gebildete Wörter wie *Lautverschiebung* und *Verhältniswort* sind dem Nichtfachmann „fremd“. *Formular*, *Uniform* und *Reform* schließlich gehören weithin zum aktiven Wortschatz aller — aber auch viele der jüngsten Entlehnungen wie *Sex* und *Hobby* sind schon Wörter der Gemeinsprache. Was nicht alles kann „Geschlecht“ heißen:

*Familie, Dynastie, Generation, Spezies, Genus, Sexus.* Was müßten wir mit unseren Wörtern *Gesellschaft, Verein, Gruppe, Gemeinschaft* und *Gemeinde* alles anstellen, wenn wir Lehnwörter wie *sozial, Soziologe, kommunal, Partei* und *Klub* nicht hätten! Das Bekenntnis der Gegner der Fremdwortjagd lautet daher: „Sehr viele alte Wortwurzeln sind im Laufe der Sprachentwicklung untergegangen. Aber die deutsche Sprache ist dadurch nicht ärmer geworden. Im Gegenteil: Sie hat dafür Tausende neuer Wortstämme gewonnen, die sie zu einer leistungsfähigen, feiner differenzierenden modernen Kultursprache gemacht haben. Sprache ist nicht für die Geschichte da, sondern für die legitimen Bedürfnisse der Sprecher.“

Gerhard Weise („Der Tagesspiegel“, Berlin)

## Vom Gespräch zwischen Deutsch und Welsch

Von Dr. Peter Boschung

Die folgenden Gedanken äußerte der Obmann der *Deutschfreiburgischen Arbeitsgemeinschaft*, Dr. med. Peter Boschung, Flamatt, an der Jahresversammlung des „Freiburger Instituts“ vom 17. Februar 1967. Wir drucken sie mit freundlicher Genehmigung aus dem „Deutschfreiburger“, dem Mitteilungsblatt der Deutschfreiburgischen Arbeitsgemeinschaft (Nummer 12, April 1967), ab. Sie sind so *mutig und in die Zukunft weisend*, daß sie weiteste Verbreitung verdienen.

Im November 1965 hat die Alliance Culturelle Romande ihr 6. Heft herausgegeben. Es trägt den Titel *Dialogue à travers la Sarine* und zeigt auf dem Titelblatt ein Bild von Bullinger, ein einzigartiges, sprichwörtlich gewordenes Gespräch: die Kappeler Milchsuppe. Ein wertvolles Werk mit Informationen über Literatur, bildende Künste und Wirtschaft in beiden Landesteilen, aufschlußreich durch persönliche Erfahrungen und Beobachtungen der Mitarbeiter, mit scharfsinnigen Überlegungen und vielen gescheiterten Vorschlägen, ein Führer zum Gespräch und selber schon ein Gespräch, hoherfreulich vor allem deshalb, weil es zeigt, daß unsere Besten hüben und drüben ohne Unterbruch den freundeidgenössischen Gedankenaustausch pflegen.

Und dennoch hat es mich zuerst enttäuscht. Ganz gegen meine Erwartungen fehlt an diesem runden Tisch der Kanton Freiburg.